

Torsten Hahn; Christina Bartz

Homo conspirans. Zur Evolution »der Paranoia« und »des Menschen« in Zeiten seiner Exkommunikation 2001

<https://doi.org/10.25969/mediarep/12325>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hahn, Torsten; Bartz, Christina: Homo conspirans. Zur Evolution »der Paranoia« und »des Menschen« in Zeiten seiner Exkommunikation. In: Annette Keck, Nicolas Pethes (Hg.): *Mediale Anatomien. Menschenbilder als Medienprojektionen*. Bielefeld: transcript 2001, S. 373–399. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/12325>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - No Derivatives 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>

Homo conspirans.
Zur Evolution »der Paranoia« und
»des Menschen« in Zeiten seiner Exkommunikation

TORSTEN HAHN UND CHRISTINA BARTZ

»Um Entlastungsbeweise zu sammeln, fotografiere ich meinen Fernseher. Es entstehen phantastische Bilder in der Dimension einer dritten oder gar vierten Wirklichkeit. Und sie beweisen was? Die Wahrheit! Es gibt inzwischen auch keinen Zweifel mehr, daß ich von drüben observiert werde, natürlich im Auftrag des weltumspannenden Rechtskartells, als dessen Marionetten derzeit Begin, Reagan und (das hat mich nicht erstaunt) Lech Walesa fungieren.«

Rainald Goetz: Das Polizeirevier

»Müssen wir die wahrhafte Geschichte des Parasiten und des Paranoiden noch weiterschreiben?«

Michel Serres: Der Parasit

**In Konspiration gegen die Gesellschaft:
Nachbarn und andere Dämonen**

TORSTEN HAHN

Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, die Vernetzungen zweier Diskursformationen aufzuzeigen, nämlich zwischen dem Komplex ›Verschwörungstheorie‹ einerseits und der Anthropologie andererseits. Was dargestellt werden soll, sind nicht die paradoxerweise gleichzeitig geheimen und doch evidenten Daten einer Verschwörung, die problemlos das Strengegeheime zum Objekt verschiedenster Formate werden lassen. Thema ist die Entwicklung des systematischen Ortes der Lust nach radikaler Sinn- such- und -setzung, wie sie der Zug zur »spekulativen Systembil-

dung«¹ in der Verschwörungstheorie leistet. Dabei soll ein Tableau von Heimsuchungen – der Anthropologie durch Dämonen, der Informationskanäle durch Parasiten und der ›kühlen Rationalität‹ von Organisationen durch die Figur des Feindes – erstellt werden, wobei sich gerade die Störung des Ablaufs als neuer Ort des Menschen und des Subjekts zeigen soll. Dieser Ort wird im folgenden als Fiktion zu verstehen sein, die in der Realität der funktional-differenzierten Gesellschaft eine Adresse bereitstellt, von der aus das verborgene Zentrum der Gesellschaft adressierbar sein soll.

Es geht damit um die Konstruktion des Feindes, einer Figur, die die moderne Gesellschaft handhabbar und zentral beschreibbar machen soll. Mit dem Feind steht die monokontexturale Beschreibung der Gesellschaft auf dem Spiel, d.h. die Möglichkeit der Reduzierbarkeit des ›heterarchen‹ Gebildes *Gesellschaft* auf *eine*, wenn auch feindliche, Intelligenz.² Diese Inszenierungen findet zunächst im Kunstsystem statt. Laut systemtheoretischer Definition soll die zentrale Bestimmung der Kunst sein, die polykontexturale Gesellschaft in der Gesellschaft zu fördern.³ Die im folgenden diskutierte Inszenierung von Verschwörungen und im Verborgenen operierenden Feinden führt allerdings eine Perspektive ein, die sich als nichts weniger gibt als eine Möglichkeit unter vielen. Dieser Sinnentwurf beansprucht Exklusivität und ist darauf angelegt, andere Kontextualisierungen in sich aufzunehmen, wobei diesen dann bescheinigt wird, einem auf fundamentaler Ebene angesiedelten Schein verfallen zu sein. Mit anderen Worten: Zwar können andere Theorien im Sinne der Polykontexturalität Teile der Realität für sich stimmig beschreiben, aber der Realitätsindex dieser

1. Sigmund Freud: »Zur Einführung in den Narzißmus«, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 10: *Werke aus den Jahren 1913–1917*, Frankfurt/Main: Fischer 1999, S. 137–170, hier S. 164. Gemeint ist der System und Ordnung generierende Grundzug der Paranoia, der diese mit der Philosophie verbindet.

2. Es geht also gerade gegen die polykontexturale Beschreibung der Gesellschaft, die Luhmann am Schluß von *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1997, S. 1132, fordert. Vgl. zu Polykontexturalität, Heterarchie und den Möglichkeiten, diesen durch neue Einheit stiftende Semantik zu begegnen: Peter Fuchs: *Die Erreichbarkeit der Gesellschaft. Zur Konstruktion und Imagination gesellschaftlicher Einheit*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1992.

3. Vgl. Niklas Luhmann: *Die Kunst der Gesellschaft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995, S. 494: »Mehr und vor allem deutlicher als in anderen Funktionssystemen kann in der Kunst vorgeführt werden, daß die moderne Gesellschaft und, von ihr aus gesehen, die Welt nur noch polykontextural beschrieben werden kann. Die Kunst läßt insofern ›die Wahrheit‹ der Gesellschaft in der Gesellschaft erscheinen.«

Wirklichkeit wird selbst mit Zweifeln belegt. Die Fiktion einer grundlegenden Täuschung avanciert unter massenmedialen Bedingungen zum eigenen Format, das die Grenzen von Verschwörung und Paranoia immer wieder verschiebt sowie neu verhandelt und so diese Möglichkeit der exklusiven Sinnsetzung weiter verfügbar hält. Die Anatomie der menschlichen Vernunft erleidet so grundsätzliche Umwertungen, die aber gerade dem Zweck dienlich sind, das Konzept ›Mensch‹ unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft weiter tradierbar zu machen.

›Der Mensch‹ als psychophysisches Ensemble ist aus der theoretischen Beschreibung der Gesellschaft exkommuniziert worden. Dennoch weigert sich ein Rest dieses Wesens zu verschwinden und stellt das Rauschen in einer adäquaten Theorie oder Beschreibung der funktional-differenzierten Gesellschaft dar, so zumindest ein Verdacht Niklas Luhmanns. Dieser schreibt:

»Was geblieben ist, ist eigentlich nur die Gewohnheit, das menschliche Individuum als Subjekt zu bezeichnen und es, in einer Art Konspiration gegen die Gesellschaft, unter diesem Namen zu verteidigen. Das ist nun freilich an Banalität kaum mehr zu übertreffen – und vermutlich deshalb meinungsklimatisch wirksam.«⁴

Banal soll es also sein und, in selbst mysteriöser Formulierung, »meinungsklimatisch wirksam«, zudem deutet sich eine Verschwörung an. Das Wesen dieser Verschwörung liegt – so soll gezeigt werden – darin, daß die von Luhmann indirekt apostrophierten Verschwörer selbst überall Verschwörungen erblicken – und so die Realität der funktional-differenzierten Gesellschaft *ad acta* legen können. Dabei scheint die Adresse ›Subjekt‹ als philosophisch aufgeladener Term fast dankbar ungenau, so das sich die Verschwörungstheorie und die Paranoia in dieses Konzept einschreiben lassen. Luhmann beobachtet das pure Überleben dieses philosophischen Grundgedankens, ›interessanter‹⁵ – und dies ist im hier zu-

4. Niklas Luhmann: »Die Tücke des Subjekts und die Frage nach dem Menschen«, in: Peter Fuchs/Andreas Göbel (Hg.), *Der Mensch – das Medium der Gesellschaft?* Frankfurt/Main: Suhrkamp 1994, S. 40–56, hier S. 43. Vgl. dazu auch die griffige Formulierung von Niklas Luhmann im Interview mit Heidi Renk und Marco Bruns: »Ein trojanisches Pferd«, in: Niklas Luhmann: *Archimedes und wir. Interviews*, hg. von Dirk Baecker/Georg Stanitzek, Berlin: Merve 1987, S. 108–124, hier S. 120: »Die Ablehnung des Subjekts durch die Systemtheorie hängt eng mit der Vorstellung zusammen, daß die Welt nichts ist, was aus einem Punkt beschrieben werden könnte. Der letzte Versuch, dies zu tun, war die Subjekttheorie.«

5. Vgl. zur Differenz interessant/nicht-interessant als Code der Kunst

nächst angesteuerten Medium ›Kunst‹ sicherlich nicht unbedeutend – ist es, die Möglichkeit der Evolution dieses Konzepts zu betrachten, gerade dann, wenn Formen generiert werden, die bisher nicht ausgeschöpftes Potential reaktivieren. Seine ästhetische und später massenmedial induzierte Wirksamkeit in der Gesellschaft erhält das Programm der Subjektivität da, wo es nicht mehr zwischen empirischem und transzendentalen Subjekt unterscheidet,⁶ sondern eine Figur zum kulturellen Heros macht, die den Diskurs der Anthropologie stets mit Daten versorgt hat, um sogleich wieder aus dem Reich der über sie begründeten Vernunft ausgeschlossen zu werden: Der Paranoiker, der das Komplexe wieder mit Relationen zwischen allen Elementen – und vor allem sich selbst – versorgt,⁷ wird zur zentralen Figur. In epistemologischer Hinsicht funktionieren Verschwörungstheorien als Retter evakuierter Zentren des Systems, die aufgrund des ihnen innewohnenden Anachronismus begrifflich zu verschwinden drohen und höchstens noch in Beschreibungen *ex negativo* anführbar sind.

Der in den Verschwörungstheorien artikulierte Verdacht richtet sich gegen die folgende Grundannahme einer ›nüchternen‹

Gerhard Plumpe: Ästhetische Kommunikation der Moderne, Bd. 2: Von Nietzsche bis zur Gegenwart, Opladen: Westdeutscher Verlag 1993, S. 292–304.

6. Die Form der »empirisch-transzendental[e]n Dublette« analysiert Foucault als eigentliche Erscheinungsform des ›modernen Menschen‹, der so tatsächliches Subjekt der Erkenntnis wird, »weil er ein solches Wesen ist, in dem man Kenntnis von dem nimmt, was jede Erkenntnis möglich macht.« Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1971, S. 384. Dies übertrifft alle zuvor geleisteten Situierungen des Menschen. Demgegenüber greift die im folgenden beschriebene Evolution des Konzepts auf ältere Wissensbestände zurück.

7. Literarisch bringt Rainald Goetz es auf den Punkt: »Durch meine Gegenobservation bin ich in ein Denken geraten, in dem zu vieles *zueinander* in Beziehung steht, und vor allem auch zu *mir*« (Rainald Goetz: »Das Polizeirevier«, in: ders., *Festung 3: Kronos. Berichte*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1993, S. 9–48, hier S. 45). In Rainald Goetz: *Dekonstruktion*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2000 wird die Paranoia wieder aufgenommen: als »alltägliche, produktionspraktische Paranoia« (S. 170), oder in der Markierung dieses »sozusagen fast normalen Weg[s], vom Denken philosophischer Gedanken in die Philosophie hinein, von dort auf deren Grund, von politisch engagierten Ideen zur Paranoia, von der Literatur zur Sprache« (S. 139). Der Roman sollte, so im Selbstreflex, ein »Paranoia-Porträt« werden; dieses wird aber abgelöst durch die Möglichkeit des »Risiko-Konzept[s] Vertrauen« (S. 175). Die durchgeführte Möglichkeit dieses exklusiven Denkwegs soll im folgenden beschrieben werden.

Betrachtung des modernen Sozialgefüges: »Die funktional differenzierte Gesellschaft operiert ohne Spitze und Zentrum.«⁸ Gerade diese Spitze zu finden und ihr zu begegnen ist der Sinn der Verschwörungstheorie, wobei ein *re-entry* in der alten Unterscheidung von Sein und Schein, der Realität und ihrem semiotischen Doppel, das die Realität als solche erst erscheinen läßt, vollzogen wird. Die wahrnehmbare Realität wird dann als nur täuschender Schein konzeptualisiert, der die wahren Machtstrukturen überlagert. Verantwortlich sind dann Geheimbünde, die über wahres Wissen und Macht verfügen sollen. Damit wird gleichzeitig ein Konzept des Egos des modernen Menschen wieder aufgerufen, das in der Gründungsakte modernen Selbstbewußtseins ausgeschlossen wurde. Negiertes Sinnpotential ist nun nicht endgültig verworfen, sondern harrt seiner Reaktivierung, wobei die »Reaktivierung ausgeschlossener Möglichkeiten«⁹ ja genuiner systemtheoretischer Auftrag der Kunst ist. Die im folgenden auszufaltende These lautet also: Zunächst reaktiviert die Kunst den täuschenden Dämon, der eine kartesische Möglichkeit modernen Ich-Bewußtseins war. Dieses Wesen tritt, vermittelt über Paranoia-Experimente der Moderne, in das Zeitalter der Massenmedien ein; sein Treiben wird Teil der Populärkultur. In dieser gesellschaftsweiten Verbreitung beginnt es seinen Siegeszug zur Rettung des Konzepts des Menschen in Form der postmodernen Begeisterung für Verschwörungstheorien. Paradoxerweise avanciert das Pluraletantum ›die Medien‹ damit zum Zentralkonzept innerhalb des Möglichkeitsspektrums derjenige Programme, die der (fiktiven) Rettung des Menschen davor dienen, bloße Adresse von Kommunikation zu werden. Der dabei zu entrichtende Preis besteht in der Aufgabe der Reinheit der frühneuzeitlichen Vernunft.

Wenn ›der Mensch‹ zusammen mit seinen Biotopen, also dem Begriff der Gemeinschaft etwa,¹⁰ vom Verschwinden bedroht ist, wird ein Rekurs auf die historischen Möglichkeiten seiner Setzung geleistet, um dort ruhendes, unausgeschöpftes Potential zu (re)aktivieren.¹¹ Moderne Anthropologie, die die Wahrheit des Menschen

8. N. Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (Anm. 2), S. 803.

9. Ebd., S. 352f.

10. Vgl. zu einer Diskussion des Terms z.B. P. Fuchs: *Die Erreichbarkeit der Gesellschaft* (Anm. 2), S. 174–237.

11. Dies folgt der paradoxen Einheit des Mediums Sinn: Potentielles wird aktualisiert, so wie »die Aktualität« immer »auf andere, im Moment nicht aktuelle Möglichkeiten der Aktualisierung von Sinn« (N. Luhmann: *Die Kunst der Gesellschaft* [Anm. 3], S. 224) verweist. Das Latente kann dann Anschlußmöglichkeiten finden, die seine Aktualisierung vorbereiten. Dies folgt der Voraussetzung, daß es keine

und seine Zentralstellung nicht mehr als verbrieftete Sicherheit problemlos und im Vertrauen auf allgemeinen Konsens voraussetzen kann,¹² greift auf das zurück, was aus dem Konzept mit Präzision zu entfernen versucht worden war: die Parasiten der Vernunft. Sie etabliert sich dann erneut gemäß dem Motto der Wahrheitssuche von Freuds *Traumdeutung*: »*Flectere si nequeo superos, acheronta movebo.*« Die Unterwelt gilt es aufzurühren, auf daß die Sphäre der Kranken, Ausgeschlossenen, Psychiatrisierten jetzt den Sinn enthüllt oder eine Metamorphose des hypostasierten Dämons sich dieser Aufgabe annimmt.

Zunächst also zum historischen Erscheinen der Figur, die in der Gründungsakte des modernen Egos erscheint, um exiliert zu werden, und dann als Parasit der Kommunikation einen neuen Auftritt hat. Die erste Station auf der Suche nach dem feindlichen und an einer Täuschung im großen Stil laborierenden Dämon ist ein Verdacht, der René Descartes heimsucht. Nachdem dieser die Möglichkeit ausgeschlossen hat, wahnsinnig zu sein, beschleicht ihn der Gedanke, daß ein möglicherweise »böser Geist, der zugleich allmächtig und verschlagen ist, [...] all seinen Fleiß daran gewandt [hat], mich zu täuschen«¹³, eine feindliche Intelligenz also, die das geheime Zentrum aller Wahrnehmungen ist. Ein »Betrüger« ist

»Notwendigkeit des Latentbleiben dessen, was mitangezeigt ist« gibt: »[L]atente Möglichkeiten sind bestimmte oder situativ bestimmbare Möglichkeiten, die aber trotzdem nicht aktualisiert werden können« (Niklas Luhmann: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1980, S. 65). Die im folgenden zu besprechenden kartesischen Potentialitäten werden aktualisiert. Es geht also um die grundsätzliche Verfaßtheit des »Sinnprozessieren[s]«, welches »ein ständiges Neuformieren der sinnkonstitutiven Differenz von Aktualität und Möglichkeit« bedeutet. Dabei ist Sinn »die Einheit von Aktualisierung und Virtualisierung, Re-Aktualisierung und Re-Virtualisierung als ein in sich selbst propellierender (durch Systeme konditionierbarer) Prozeß« (Niklas Luhmann: *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1984, S. 100).

12. Vgl. zu dieser Verunsicherung etwa Foucaults bekannte Sentenzen zum Ende des Menschen in M. Foucault: *Die Ordnung der Dinge* (Anm. 6), S. 461f., oder die Diskussion, wie sie sich in Peter Fuchs' »Der Mensch – das Medium der Gesellschaft?«, in: Peter Fuchs/Andreas Göbel (Hg.), *Der Mensch – das Medium der Gesellschaft?*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1994, S. 15–39 findet.

13. René Descartes: »Meditationen über die Grundlagen der Philosophie in denen das Dasein Gottes und die Verschiedenheit der menschlichen Seele vom Körper bewiesen werden«, in: ders., *Philosophische Schriften in einem Band*, Hamburg: Meiner 1996, S. 1–183, hier S. 39.

dann der Organisator der Unterscheidungen von ›wahr/falsch‹, ›Schein/Sein‹, virtuell/aktuell. Nichts wäre dann real, weder das System des Körpers, noch die Umwelt. Das Ich erscheint zunächst als nichts weiter als das allzu leichtgläubige Opfer eines Betrugs oder einer Verschwörung im großen Stil. Die Möglichkeit erscheint in Descartes' Unterfangen, das, wie Foucault hervorhebt, darin besteht, den Wahnsinn aus der Struktur der Vernunft auszuschließen und eine Paradoxie der Renaissance, nämlich jene der »unvernünftigen Vernunft« und der »vernünftigen Unvernunft«¹⁴, aufzulösen; dies gelingt durch Identifikation eines ›archimedischen Punktes‹.¹⁵ Bewiesen werden soll die Evidenz des Seins, was die Denkmöglichkeit des betrügerischen Dämons einschließt: »Aber es gibt einen, ich weiß nicht welchen, allmächtigen und höchst verschlagenen Betrüger, der mich geflissentlich stets täuscht. – Nun, wenn er mich täuscht, so ist es also unzweifelhaft, daß ich bin.«¹⁶ Daraus folgt die Notwendigkeit des »Ich bin, ich existiere«¹⁷, nämlich so lange, wie ›ich‹ denke.¹⁸ Nun kann der Dämon nicht über die Faktizität des Seins täuschen, aber die Möglichkeit des Dämons generiert die anthropologische Fundierung der Existenz des Ichs aus dem Geist der Täuschung. Die Diskussion verläßt den Dämon bald und dieser fällt in die oben angesprochene Latenz. Aus eben dieser Möglichkeit heraus wird aber die Systemstelle generiert, die die ›konspirative Subjektivität‹ im Kampf gegen die moderne Gesellschaft unter massenmedialen Bedingungen möglich macht, womit Descartes' Text zur diskursiven Bedingung der Möglichkeit des Gewinns von Sein aus der Verschwörung wird. Es wird also im folgenden darum gehen, die feindliche, dämonische Intelligenz in die nüchterne Faktizität von Kommunikationsadressen einzuschreiben. Der Name dieser Einschreibung lautet, wie mit Michel Serres' Theorem von der notwendigen Störung der Kanäle zu zeigen sein wird: *Parasit*.

Die Lösung des von Descartes aufgeworfenen und umgreifenden Täuschungsverdachts tritt in Aktion, indem die unentscheidbare Unterscheidung zwischen Täuschung/Nicht-Täuschung durch die Form der Ontologie, Sein/Nicht-Sein, die orthogonal zu dieser steht, abgelöst wird.¹⁹ Die Frage nach dem Verbleib des Täu-

14. Michel Foucault: *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1969, S. 71.

15. Vgl. R. Descartes: »Meditationen« (Anm. 13), S. 43.

16. Ebd., S. 43.

17. Ebd., S. 45.

18. Vgl. ebd., S. 47.

19. Sobald der Gedanke an die Täuschung entsteht, gilt im Sinne der onto-

schers beantwortet sich zunächst durch ein rationales Verfahren im Umgang mit Entscheidungen; der Dämon und seine Täuschung werden zunächst durch die »Metacodierung ›schon entschieden/noch nicht entschieden‹«²⁰ *ad acta* gelegt, um dann endgültig verabschiedet zu werden. Die Störung fällt dem Satz vom ausgeschlossenen Dritten anheim, wenn die Unterscheidung Mensch/Gott die Anthropologie steuert. Was aber bleibt und den Störer persistieren läßt, ist der Dämon im Sinne von Michel Serres, ein Störer jener Kommunikation ohne Rauschen, d.h. im Rahmen des kartesischen Rahmens, der Gedankenketten ohne Irrtümer:

»Die Cartesische Meditation merzt aus, vertreibt, verbannt alles im Übermaß. [...] Das denkende Ich vertreibt die Parasiten, vertreibt in Person gar den boshaftesten von allen, den, der stets und überall wiederzukehren droht, vertreibt also, absolut gesprochen, alles; es entdeckt in einem anderen Gebiet die Welt, den blanken Raum unserer Vorherrschaft.«²¹

Der Sieg über den Parasiten wird dann zum Pyrrhussieg, wenn mit dem Parasiten auch alle alten Denkgebäude verschwinden und die neuen nur durch permanente Selbstbeobachtung, und d.h. zu Ungunsten aller rationellen Energiebilanzen, frei von Störern gehalten werden können, bis schließlich nur der Imperativ zählt: »Ich will frei von Irrtümern denken, ohne Rauschen kommunizieren.«²² Im Zuviel der Kontrolle der Gedankenketten nistet sich genau das wieder ein, was durch den erhöhten Energieaufwand vertrieben werden sollte; zur Vernunft gesellt sich dann schnell eine Vorsilbe, die untrennbar mit der Gedankenkontrolle, der Suche nach dem störungsfreien Ablauf verbunden ist: »Wir kalkulieren stets das Zuviel. Das Zuviel und das *para*.«²³ Genaugenommen zeigt sich also ein Wiedereintritt des Ausgeschlossenen in die scheinbar parasitenfreie

logischen Unterscheidung Sein/Nicht-Sein: »Nur das Nichts wird ausgeschlossen, aber damit geht ›nichts‹ verloren« (N. Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft* [Anm. 2], S. 896). Oder anders, und noch einmal mit Luhmann formuliert: »Der Beobachter kann sich also, wenn er Aussagen über sich selbst machen will, nur auf der einen Seite seines Schemas vorsehen, nicht aber als etwas, was ›nicht ist‹. Er muß am Sein teilhaben (›partizipieren‹), weil er anders gar nicht beobachten könnte« (ebd., S. 898).

20. N. Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (Anm. 2), S. 896 (Fußnote).

21. Michel Serres: *Der Parasit*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1981, S. 276.

22. Ebd., S. 26, mit direktem Bezug auf Descartes.

23. Ebd., S. 53.

Seite der Unterscheidung von Störung und Entstörung. Wenn der dämonische Parasit nicht ausgeschlossen werden kann, besetzt er jenes ›para‹, als »Zuviel« und »Abweichung vom Gleichgewicht«²⁴, das die Relais besetzt und die Beziehungen beherrscht. Dieses ›para‹ des Parasiten, der das System erst emergieren läßt, kehrt in moderner Verfaßtheit im ›para‹ der Paranoia wieder: Zu viele Relais, die erst im radikalen Akt erneut zentriert werden können, um das Hintergrundrauschen ›Komplexität‹ auszuschalten. Die »wahrhaftige Geschichte des Parasiten und des Paranoiden«²⁵ nimmt also hier ihren Ausgang. Diese Bestimmungen gehören zur modernen Subjektivität, die Luhmann unspezifisch der Konspiration gegen die Gesellschaft anklagt: Komplexität bedeutet, daß nicht jedes Element mit jedem anderen verbunden werden kann, aber wer die Relais beherrscht, läßt eben dies zum konstitutiven Schein werden – und wer die Spuren des Dämons lesen kann, findet eben darin das Zentralgestirn des verborgenen Sinns. So kehrt, mit veränderten Vorzeichen eine alte Repräsentation zurück, die jetzt geheim und feindlich geworden ist, aber so zumindest die Gesellschaft luzide werden läßt: Die Vernunft, als feindliche Intelligenz, kann wieder das Ganze im Ganzen repräsentieren,²⁶ und die Paranoia – als ein Zuviel an Vernunft, als Parasit der vernünftigen Vernunft – versteht es, diese Ganzheit zu lesen. Wenn die zuvor zur Vertreibung des Dämons tätige Religion zurücktritt, also, wie Luhmann formuliert, durch das säkularisierte Arbeiten der Funktionssysteme die »untergehende Sonne der Theologie [...] lange Schatten [wirft]«²⁷, wird der Dämon säkularisiert bzw. die Kommunikation dämonisiert.

Die Situation am Ende des 17. Jahrhunderts ist geprägt von den Strategien der Simulation und Dissimulationen, der Täuschungen und Verstellungen. Zur Abkürzung der Diskussion sei hier noch einmal Luhmann bemüht: »Man hat offene und verdeckte Feinde, und der Kampf vollzieht sich nicht (oder nicht nur) in der Form greifbarer Rechtswidrigkeiten, sondern in der Form der Kommunikation, kommunikativer Gesten, kommunikativer Interaktion.«²⁸

24. Ebd.

25. Ebd., S. 166.

26. Eine Ordnung und Hierarchie, die spätestens, so Luhmann, im 17. Jahrhundert zusammengebrochen ist; es war »ein Gesamtbild [...], in dem dann der Vernunft die Repräsentation des Ganzen im Ganzen zufiel« (Niklas Luhmann: *Beobachtungen der Moderne*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1992, S. 54).

27. Ebd., S. 130

28. N. Luhmann: *Gesellschaftsstruktur und Semantik* (Anm. 11), S. 118.

Man findet »kontrollierte Kommunikation, mißtrauende Freundschaften, doppeltes Spiel«. ²⁹ Mit der Umstellung auf Kommunikation ist der Grundstein für Systeme mit erhöhtem Parasitenbefall gelegt. Die Verbreitungsmedien, zunächst also die Stimme und dann ihre technischen Prothesen, zeigen sich als idealer Ort für Parasiten. Der geplagte »Prothesengott« ³⁰, als der der moderne Mensch nach Freud erscheint, findet in seinen medialen Verlängerungen den Parasiten wieder:

»Die Vernunft verbreitet sich durch die Stimme. Durch Berechnung und Messung, die über lange Begründungsketten verfügen. Die alten cartesianischen Ketten waren langsam und übertrieben parasitenfrei. Heute funktionieren die Ketten, die Kanäle, mit Lichtgeschwindigkeit, die Parasiten haben sie in der Hand.« ³¹

Wer seine Kommunikation wie oben angeführt durch Kontrolle, Verdacht und Mißtrauen steuert, hat in der Konstruktion von Selbst- und Fremdreferenz nur die Chance, die verdeckten Interessen des anderen zu vermuten – und zum operativen Verdacht als Modus der Beobachtung zweiter Ordnung jeglicher Kommunikation zu greifen. Dieses Vorgehen hat gravierende Konsequenzen: Es bedeutet mit einer Strategie des Realitätsentzugs zu beobachten, was einen Verlust des Realitätsgehalts in allem Sichtbaren, Offenkundigen und allem *Klartext* bedeutet. Dieser wird verdächtig, eine perfide Chiffrierung/Codierung zu sein, so daß die Unterscheidung in Information und gezielte Desinformation zum *sine qua non* aller Kommunikation wird.

Mit dem Verschwinden der höfischen Kultur entfallen die pluralen Agenten der gegenseitigen Täuschung; die Strategie, jeden Kommunikationsakt mit Verdacht zu belegen, persistiert. Zumindest ist dies laut Dirk Baecker eine der basalen Möglichkeiten der »Be-

29. Ebd., S. 108. Den deutlichsten und prominentesten Niederschlag solcher Kommunikation im permanenten Ausnahmezustand stellen wohl Baltasar Graciáns Beiträge zur Klugheitslehre und Rhetorik wie *El Héroe* und *Oráculo manual y arte de prudencia* dar.

30. Sigmund Freud: »Das Unbehagen in der Kultur«, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 14: *Werke aus den Jahren 1925–1931*, Frankfurt/Main: Fischer 1999, S. 419–506, hier S. 451. Da die Prothesen »noch nicht eigentlich mit ihm [dem Menschen] verwachsen« sind, machen sie ihm »gelegentlich noch viel zu schaffen« (ebd.). Die Störung ist nun aber keine occasionelle, das Hapern in aller Nutzung gehört zu ihrem parasitären Wesen, zumindest in bezug auf die medialen Prothesen »Fernsprecher« und »Fernseher«.

31. M. Serres: *Der Parasit* (Anm. 21), S. 148f.

schreibung der Arbeit an der Kommunikation«³²; es ist die informationstheoretisch geprägte Form der Feindschaft. Informationstheorie wird dann zu einer Variante der Verschwörungstheorie mit ihren kontrollierten und verstellten Kommunikationen. Was entsteht, ist der Verdacht in operativem und umfassenden Gebrauch:

»Der Verdacht ist da, und er findet Gründe. Er ist selbst eine Nachricht, die nach weiteren Nachrichten sucht. [...] Der Verdacht wird eingeführt, um an der Unterscheidung zwischen Information und Rauschen festhalten zu können. Denn die Geheimhaltung ist der beste Beleg für die Möglichkeit eines Filters. Man weiß dann, wo Störungen auftreten können und worauf sie zielen. Die Arbeit an der Kommunikation wird zu einer Arbeit an der Geheimhaltung. [...] Der Verdacht der Geheimhaltung ist die Information, die diesen Ansatz strukturiert.«³³

In Frage steht die Konstruktion eines alle Kommunikation und Kommunikationstechnologie kontrollierenden ›Feindes‹. Wenn im folgenden also diese Figur und ihre verschwörerische und geheime Kontrolle aller Kommunikation auftaucht, so ist der Begriff im Sinne seiner informationstheoretischen Variante gemeint, so, wie er in der seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bestimmenden Kommunikationstheorie von Claude E. Shannon verortet ist: als anschreibbare Position im Flußdiagramm von Kommunikation, die Zugriff auf den Kanal hat.³⁴

Weiterhin wird diese Position im Kommunikationsmodell aber noch existenzialisiert. Den in dieser Beziehung entscheidenden und wohl auch meist bemühtesten Begriff des Feindes entwirft Carl Schmitt, wobei mit der Möglichkeit des Erscheinens des Feindes die existentielle Entscheidung über Sein und Nicht-Sein des Politischen in Frage steht. Die hier gesuchte Struktur erscheint aber aus Gründen der Verortung des Feindes gerade nicht in *Der Begriff des Politischen*, sondern findet ihre Form im Sprechstück *Gespräch über die*

32. Dirk Baecker: *Organisation als System*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1999, S. 41.

33. Ebd., S. 42. Was so entsteht, ist etwas, das »so aussieht wie eine Verschwörung des Pentagons oder des Kapitals«: ebd., S. 45.

34. Vgl. zum Begriff des Feindes Claude E. Shannon: »Die mathematische Kommunikationstheorie der Chiffriersysteme«, in: ders., *Ein/Aus. Ausgewählte Schriften zur Kommunikations- und Nachrichtentheorie*, hg. von Friedrich A. Kittler/David Hauptmann/Axel Roch, Berlin: Brinkmann & Bose 2000, S. 101–175, hier S. 104: »Das Wort ›Feind‹, das aus den militärischen Anwendungen herrührt, wird in kryptographischen Arbeiten gewöhnlich verwendet, um einen jeden zu bezeichnen, der ein Kryptogramm abfangen könnte.«

Macht und den Zugang zum Machthaber. Hier zeigen sich jene im System unverzichtbaren Elemente, die die Struktur des Systems emergieren lassen und die gleichzeitig alle direkten, einsehbaren und unmittelbaren Beziehungen stören, wie der Serresche Parasit also. Es sind die, die im Antichambre den »Korridor kontrollieren«. Hier findet ein »Kampf im Nebel indirekter Einflüsse« statt, der ebenso »wesentlich« wie »unvermeidlich«³⁵ sein soll. Beschrieben wird hier der logische Platz des Intriganten, der, nach einem Satz aus Walter Benjamins Trauerspielbuch, »Herr der Bedeutungen«³⁶ ist. Schließt man diesen die Relationen kontrollierenden und verwirrenden Parasiten mit einem Eintrag aus Schmitts *Glossarium* kurz, wird klar, wie seine zugleich bedrohliche und bedeutungstiftende Existenz zunächst einen Ort der Gestaltung in der Literatur finden kann, um dann in die Massenmedien abzuwandern und mehrheits-tauglich zu werden. Im Eintrag vom 31.10.1947 heißt es:

»Franz Kafka könnte einen Roman schreiben: Der Feind. Dann wäre sichtbar geworden, daß die Unbestimmtheit des Feindes die Angst hervorruft (es gibt keine andere Angst und es ist das Wesen der Angst, einen unbestimmten Feind zu wittern); dagegen ist es Sache der Vernunft (und in diesem Sinne der hohen Politik), den Feind zu bestimmen (was immer zugleich Selbstbestimmung ist)«. ³⁷

35. Carl Schmitt: *Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber*, Pfullingen: Günther Neske 1954, S. 16f. Dabei kann der »Nebel« mit Serres als eigentlicher Ort des Parasiten verstanden werden (vgl. M. Serres: *Der Parasit* [Anm. 21], S. 301). Schmitts Text wurde durch eine kurze Notiz Friedrich Kittlers wieder populär gemacht: Vgl. Friedrich Kittler: *Protected Mode*, in: ders., *Draculas Vermächtnis. Technische Schriften*, Leipzig: Reclam 1993, S. 208–224, hier S. 214f. Kittler zieht diesen Text als technisch überholte Beschreibung einer Situation heran, in der wenigstens über Instanzen wie Sekretärin und Telefon noch Gespräche führbar waren; wohingegen »technisch implementierte Privilegebenen ihre Macht gerade aus stummer Wirksamkeit beziehen« (ebd., S. 215). Vgl. für eine Funktionalisierung des »Sprechstücks« auch Niels Werber: »Technologien der Macht. Mit Kittler und Luhmann über Kafkas Analyse von Medien und Macht«, in: Rudolf Maresch (Hg.), *Medien und Öffentlichkeit. Positionierungen, Symptome, Simulationsbrüche*, München: Boer 1996, S. 188–207.

36. Walter Benjamin: »Ursprung des deutschen Trauerspiels«, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. I, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1974, S. 203–430, hier S. 384.

37. Carl Schmitt: *Glossarium. Aufzeichnungen der Jahre 1947–1951*, hg. von Eberhard Freiherr von Medem, Berlin: Duncker/Humboldt 1991, S. 36. Vgl. dazu auch Helmut Lethen: *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1994, S. 231–234.

Kafkas Feinde sollen also defizitär sein und vor dem staatsräsonistischen Feind versagen, ihre Unbestimmtheit scheint der wahren Vernunft zu entraten. Die Trias von Parasit, Paranoia und Kommunikation tritt aber gerade im Sinne der Un- und Unterbestimmtheit des Feindes an, das Individuum im Medium der Angst jener ›existentiellen‹ Sphäre zu versichern, die Schmitt dem Politischem qua Bestimmung des sichtbaren Feindes zusichern will. Der Kampf geht also um die Sphäre der Existenz selbst, nur scheint der ausgeschlossene Feind in seiner Tauglichkeit für Theorie, Literatur und massenmediale Formate immer mehr Terrain zu gewinnen.

Die Möglichkeit der Beobachtung von der Seite verdeckt operierender Kontrollinstanzen aller Kommunikation, die selbst unbeobachtbar bleiben, schafft den Raum für die Figur des informationstheoretisch geprägten Feindes, der als Parasit alle Kommunikation kontrolliert und für seine Zwecke ausnutzt. So im Falle von Franz Kafkas Erzählung *Der Nachbar*³⁸ (1917). Vorgestellt wird ein Segment des Funktionssystems ›Wirtschaft‹ in Aktion. Die Dinge laufen im Modus der operativen Schließung und lassen den Menschen – und vornehmlich irrelevante Fragen nach der Sphäre der Existenz – dabei hinter sich. Die Situation wird vorgeführt in Form der nicht geführten Klage:

»Mein Geschäft ruht ganz auf meinen Schultern. Zwei Fräulein mit Schreibmaschinen und Geschäftsbüchern im Vorzimmer, mein Zimmer mit Schreibtisch, Kassa, Beratungstisch, Klubsessel und Telephon, das ist mein ganzer Arbeitsapparat. So einfach zu überblicken, so leicht zu führen. Ich bin jung und die Geschäfte rollen vor mir her, ich klage nicht. Ich klage nicht.«

Entscheidungen ordnen sich nach verkaufen/nicht verkaufen, die Anschlußfähigkeit stellt sich im Prozessieren der Unterscheidungen ein; markant ist vor allem Kafkas Einsicht in die Uneinholbarkeit der Geschäfte durch das ausgeschlossen Subjekt. Ein symbolisches Kommunikationsmedium arbeitet hier mit hoher Effizienz: Die Geschäfte laufen, das Unwahrscheinliche wird wahrscheinlich gemacht. Den Ort des Parasiten richtet ein Zögern ein, d. h. die Unterbrechung des selbstläufigen Gangs der Geschäfte, die auf Expansion drängen. Durch die Störung der Eigendynamik der Geschäfte wird das Risiko als Möglichkeit der Wahl zwischen Alternativen wieder in

38. Der Titel dieser Erzählung aus dem Nachlaß stammt von Max Brod. Die Erzählung findet sich in: Franz Kafka: *Beim Bau der chinesischen Mauer und andere Schriften aus dem Nachlaß in der Fassung der Handschrift*, nach der Kritischen Ausgabe, hg. von Hans Gerd Koch, Frankfurt/Main: Fischer 1994, S. 90–91.

Gefahr³⁹ transformiert: »Seit Neujahr hat ein junger Mann die kleine leerstehende Wohnung, die ich ungeschickter Weise so lange zu mieten gezögert habe, frischweg gemietet.« Das Risiko, Gelegenheiten zur Expansion zu verpassen, ist nun eigentlich im Medium der Konkurrenz nichts Besonderes, hier aber, wo die Möglichkeit des Feindes die Codes überlagert, wird es zur Katastrophe. Dabei war alles, was gestört hat, die »Küche«, denn »Zimmer und Vorzimmer hätte ich wohl brauchen können, meine zwei Fräulein fühlen sich schon manchmal überlastet – aber wozu hätte mir die Küche gedient.«⁴⁰ Was nicht zu den Belangen der Steuerung des Unternehmens dient, wird widerständig und bietet die Möglichkeit einer Störung. Aber auch diese Sektion des Überflüssigen bzw. des Zuviels eliminiert die Quellen zur Störung nicht. Infolge zeigt sich in *Der Nachbar* statt der sonst nachweisbaren Macht der Büros bei Kafka⁴¹ deren Ohnmacht. Das im *Schloß*-Roman so segensreiche Telefon⁴² wird dann zur Bedingung der Möglichkeit des Parasiten und als solcher erscheint Harras,⁴³ der Nachbar also: Er soll nur dem

39. Vgl. zu Risiko und Gefahr am Beispiel von Versicherungen: N. Luhmann: *Beobachtungen der Moderne* (Anm. 26), S. 141–145.

40. Dieses, wie die vorhergehenden: F. Kafka: *Beim Bau der chinesischen Mauer* (Anm. 38), S. 90.

41. Vgl. N. Werber: »Technologien der Macht« (Anm. 35), S. 194: »Der Ort der Macht ist das Büro, das Büro verleiht Macht.« Vgl. ebd., S. 194–198 zur Struktur von Macht und der Telekommunikationstechnologie.

42. Das Telephon als Medium von Verschwörungen findet sich auch in Kafkas Tagebuch, im Eintrag vom 28. Februar 1912. Ein überall Plagiateure vermutender Recitator auf der Suche nach juristischem Rat spricht Kafka an und klagt über gestörte Verbindungen, da ja »die Tagblattredaktion [die Plagiate verbreitende Agentur also; T.H.] nahe bei der Hauptpost [ist], da können sie vom Tagblatt aus leicht die Verbindungen beherrschen, aufhalten und herstellen« (Franz Kafka: *Tagebücher*, Bd. 2: 1912–1914 in der Fassung der Handschrift, nach der kritischen Ausgabe, hg. von Hans-Gerd Koch, Frankfurt/Main: Fischer 1994, S. 45). Das Telephon wird so wiederum als klassischer Ort des Parasiten und seiner Eigenschaften »Aufhalten«, »Stören«, aber auch »Herstellen« und »Kontrollieren« markiert. Der Dritte ist als Rauschen präsent, das zur Stimme des Feindes wird: »Und tatsächlich höre ich immerfort im Telephon undeutliche Flüsterstimmen offenbar von Tagblattredakteuren. Sie haben ja ein großes Interesse, diese telephonische Verbindung nicht zuzulassen. Da höre ich (natürlich ganz undeutlich) wie die einen auf das Fräulein einreden, daß sie die Verbindung nicht herstellen soll, während die andern schon mit der Bohemia verbunden sind und sie von der Aufnahme meiner Geschichte abhalten wollen« (ebd., S. 45f.). Der Hinweis verdankt sich Diskussionen mit Jutta Person.

43. Ob es sich um Realität oder Paranoia handelt ist hier eine hinfällige

»Schwanz einer Ratte«⁴⁴ vergleichbar sein. Keine Küche zu besitzen, d. h. den bevorzugten Aufenthaltsort von Parasiten zu eliminieren, ändert nichts, die Parasiten finden sich trotzdem ein. In den Worten von Michel Serres: »Ein Parasit vertreibt den anderen. Ein Parasit im Sinne der Informationstheorie vertreibt einen Parasiten im Sinne der Anthropologie. Die Kommunikationstheorie beherrscht das System.«⁴⁵

Der Verdacht gegen den Parasiten bietet den Raum für die Konstruktion des verborgenen Feindes, der die ehemaligen Geschäftspartner mit in seine Verschwörung gegen das wehrlose Opfer einbezieht. Allerdings kehrt mit dem Feind zugleich das zuvor aus den autopoietischen Prozessen der Geschäfte ausgeschlossene Subjekt zurück, wenn auch in einer Relation, die der in die ökonomischen Kreisläufe injizierte ›Feind‹ beherrscht. Wenn das Operieren mit Verdacht überhand nimmt, werden Gegenmaßnahmen erforderlich, aber die Angewiesenheit auf die mediale Apparatur ›Telefon‹ macht diese allesamt unbrauchbar. Geheimhaltung, Verheimlichen und bis ins Detail kontrollierte Kommunikation werden notwendig: »Ich habe mir abgewöhnt, die Namen der Kunden beim Telephon zu nennen«, aber die Kommunikation ist, so sehr ihre Einfachheit begrüßt wurde, zu einfach, denn »es gehört natürlich nicht viel Schlauheit dazu, aus charakteristischen aber unvermeidlichen Wendungen des Gesprächs die Namen zu erraten.« Die Kommunikationskanäle gehören den Parasiten, Harras' Präsenz ist nicht mehr als ein Auslöser dieses Verdachts und eine Richtung für seine Entladung. Zugleich eröffnet das informationstheoretische Desaster des für Parasiten aller Art anfälligen Kanals den Weg für die Rückkehr des ›exkommunizierten‹ Subjekts.

Frage. Die bloße Möglichkeit entscheidet. Die Situation ist somit strukturell homolog zur Machtausübung im *Schloß*. Der tatsächliche Einsatz der Macht ist schlicht überflüssig, da die Bewohner des Dorfes diesem zuvorkommen: Amalia wird verurteilt und bestraft, obwohl keinerlei Drohungen oder Sanktionen seitens des Schlosses vorliegen. Vgl. N. Werber: »Technologien der Macht« (Anm. 35), S. 200f.

44. F. Kafka: *Beim Bau der chinesischen Mauer* (Anm. 38), S. 91.

45. M. Serres: *Der Parasit* (Anm. 21), S. 15. Kafkas Texte im Hinblick auf Serres Theorie des Parasiten beleuchtet vor allem Gerhard Neumann: »Franz Kafkas ›Schloß‹-Roman. Das parasitäre Spiel der Zeichen«, in: Wolf Kittler/Gerhard Neumann (Hg.), *Franz Kafka: Schriftverkehr*, Freiburg: Rombach 1990, S. 199–221. Neumann führt die Überlagerung des ödipalen durch das parasitäre Dreieck vor (S. 214) und hebt auf den Roman als Text über die Aporien von Kommunikation ab. Einen neueren Versuch legt Gerhard Meisel: »Parasiten. Kommunikation in Kafkas ›Schloß‹- und ›Proceß‹-Roman«, in: *Weimarer Beiträge* 3 (1996), S. 357–378 vor.

Pausenlos werden jetzt »Geheimnisse preisgegeben«, die erst als solche entstehen können, wenn mit dem Feind die Leitsemantik von ›Information‹ und gezielter ›Nicht-Information‹ als Beobachtung zweiter Ordnung von Kommunikation wieder Einzug hält. Der Parasit verwirrt die zuvor idyllisch direkte Kommunikation von Ankauf und Verkauf. Zudem braucht »er [...] kein Telephon, er benutzt meines, er hat sein Kanapee an die Wand gerückt und horcht«. In diesem asymmetrischen Verhältnis können keine Daten des Feindes im Gegenzug abgefangen werden, da dieses System selbst keine parasitenanfälligen Apparaturen zu benutzen scheint: Gegenspionage wird unmöglich. Das einzige Datum ist eine Tafel »Harras, Bureau«, die ich schon viel öfter gelesen habe, als sie es verdient.« Harras wird zur Figur stilisiert, die an allen Kommunikationen parasitiert, ohne sich selbst den Gefahren des Abbruchs auszusetzen, d. h. er muß nicht »zum Telephon laufen, die Wünsche des Kunden entgegennehmen, schwerwiegende Entschlüsse fassen, großangelegte Überredungen ausführen«. Während also durch den Verdacht auf der einen Seite die »geschäftlichen Entscheidungen unsicherer [werden]«, die zu Anfang fließend operierende Entscheidungsmaschinerie ins Stocken gerät, braucht Harras als Feind nur die eine »Gesprächsstelle, die ihn über den Fall genügend aufgeklärt hat« und »huscht« schon »nach seiner Gewohnheit durch die Stadt und ehe ich die Hörmuschel aufgehängt habe, ist er vielleicht schon daran, mir entgegenzuarbeiten.«⁴⁶ Das psychophysische Ensemble ›Mensch‹ wird, wenn auch mit aufgeteilten Rollen, auf diesem Weg wieder komplett in die nüchternen Abläufe der Kommunikationswege der Funktionssysteme eingeschrieben. Luhmanns Gewißheit – »Man weiß, daß Telekommunikation die Bedeutung des Raums gegen Null tendieren läßt«⁴⁷ – wird hier durch den ungebeten Gast innerhalb des telekommunikativen Überspringens des Raumes verdreht. Mit dem Parasiten kehrt der zu durchmessende Raum zurück, dessen Beschaffenheit Beschleunigungsvorteile für die Agilität des Feindes bietet. Der verborgene Feind ist eine jener Figuren, mit denen, so man auf übliche wissenssoziologische Denkfiguren zurückschalten will, die Unbeobachtbarkeit der Gesellschaft aushaltbar und die Intransparenz produktiv gemacht wird.⁴⁸ Wenn das Wirken dieses Feindes zur grundlegenden Verschwörung wird, die noch weitere Teile der Realität beherrscht, d. h. nicht beim Tele-

46. Dieses, wie die vorhergehenden: F. Kafka: *Beim Bau der chinesischen Mauer* (Anm. 38), S. 91.

47. N. Luhmann: *Beobachtungen der Moderne* (Anm. 26), S. 166.

48. Vgl. ebd., S. 220.

fon halt macht, entsteht ein Operationsmodus der Unterscheidung von *Sein* und *Schein*, der alle Kontingenzen auf Kausalität rückrechenbar macht und d.h. die moderne Gesellschaft als Ganze zu Gunsten eines radikalen Sinn-Entwurfs decodierbar werden läßt. So bietet die *Verschwörungstheorie* bzw. das erneute Besetzen jener Leerstelle, die Descartes' Vertreibung des Parasiten hinterlassen hatte, einen Ort, das Singularetantum *der Mensch* wieder in die Gesellschaft einzuschreiben. Im Zuge eines grundlegenden, paranoischen Aktes der Sinnsetzung muß dabei das Interesse einer verborgenen Macht vorausgesetzt werden, ›den Menschen‹ über die tatsächliche Beschaffenheit seiner Umwelt hinwegzutäuschen. Im Beitrag von Christina Bartz soll daher die Frage nach dem Pendant des Parasiten, dem *Paranoiker*, gestellt werden – und zwar hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Karriere, die vom Krankheitsbild zur Ikone televisonärer Populärkulturen führt, zu Kulturen also, die den oben geschilderten Verdacht zu ihrem Anliegen machen.

Paranoia als Angebot der Massenmedien: Verschwörung gegen die Verschwörung in den »x-files«

CHRISTINA BARTZ

Die neuzeitliche Selbstvergewisserung, die mit Descartes ihren Einsatz findet, gründet – wie gezeigt – in einer aufwendigen Selbstbeobachtungspraxis, die dem Aufspüren eines einheitlichen, gereinigten Ichs gilt. Jedoch hat, so Wolfgang Schäffner in seiner Geschichte der Paranoia, in

»nahezu allen Bereichen [...] um 1900 die Klarheit einsamer Selbstbeobachtung ausgespielt. Wenn man sie dagegen immer noch treibt [...], dann erfährt man sie wie der Senatspräsident und Paranoiker Schreber als penetranten ›Denkzwang‹ [...] Descartes mit Schreber gelesen verbürgt demnach keine Grundlegung moderner Rationalität mehr, sondern wird zum Zentrum eines paranoischen Deliriums.«⁴⁹

Was Schäffner hier ausstellt, ist weniger ein Umschlag des Ich-Begriffs und seiner Selbstbeobachtungspraxis, als vielmehr die grundlegende Identität von Paranoia und Vernunft, die das Problem des Ausschlusses des Wahns mit sich führt.⁵⁰ Die Selbsterkenntnis wird

49. Wolfgang Schäffner: *Die Ordnung des Wahns. Zur Poetologie psychiatrischen Wissens bei Alfred Döblin*, München: Fink 1995, S. 40f.

50. Vgl. M. Serres: *Der Parasit* (Anm. 21), S. 53 und 55.

von diesem Ausschluß und einer zentralen Versprachlichung begleitet, so beispielsweise in der psychoanalytischen Kur. Diese ist geleitet von dem Streben, beim Patienten die Kritik gegenüber der eigenen inneren Wahrnehmung auszuschalten und gründet somit selbst auf einer deliranten Selbstbeobachtung.⁵¹ Dabei tritt sich der Mensch in seiner Versprachlichung selbst als Text, also äußerlich, entgegen, was das Projekt der Konstitution eines einheitlichen Ichs subvertiert.⁵²

Die paranoische Erkenntnisweise der Psychoanalyse und übrigens auch der Kriminologen besiegeln, so Schäffner, »das Verschwinden des großen Krankheitsbildes Paranoia aus den psychiatrischen Klassifikationen«. ⁵³ Die Nähe von Paranoia und Vernunft macht den Wahn unkenntlich und bedeutet die Unmöglichkeit seiner Ausschließung, was die psychiatrische Wissenschaft als Ganzes in Frage stellt, da ihren In- und Exklusionspraktiken die Legitimation entzogen wird.⁵⁴

Die letzten Bestimmungs- und Rettungsversuche des Krankheitsbildes ›Paranoia‹ im Rahmen der Psychiatrie beschränken sich aber nicht auf die Aussage eines ›Denkzwanges‹, der sich nach innen richtet, sondern das Außen wird ebenso von der ›Wut des Verstehens‹ (Hörisch) affiziert: »Durch die Produktivität des psychopathischen Charakters werden alle seine Umstände eingebunden in einen verständlichen Zusammenhang, in dem es keinen Zufall gibt«⁵⁵, so Schäffners Zusammenfassung des paranoischen Krankheitsbildes nach 1900. D.h. die innere Verfaßtheit bestimmt auch die äußerliche Wahrnehmung. Doch auch die Pathologisierung

51. Vgl. Sigmund Freud: *Die Traumdeutung*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2/3, Frankfurt/Main: Fischer 1999, hier S. 105. Die Selbstbeobachtung ist soweit delirant, daß sich im Gespräch ein entschärfter, stillgestellter Dionysos zeigt: »Der gefesselte, also seiner psychomotorischen Induktion beraubter Dionysos wird zum Schwätzer, der ebenso folgenlos wie ›harmlos‹ alles das ausplaudert, was er gegen Ehe, Familie und Kultur im allgemeinen hat. Er macht sich, anders gesagt, selber zum Objekt der Wissenschaft, die nach Freuds eigenem Bekenntnis in einem fast phonographisch treuen Gedächtnis des Lauschers und Therapeuten gründet. In die virtualisierende oder prohibitive Klammer des Traumes gestellt, verwandelt sich Nietzsches undenkbarer Rausch in wissenschaftlichen Inhalt« (Friedrich Kittler: *Eine Kulturgeschichte der Kulturwissenschaft*, München: Fink 2000, S. 184).

52. Vgl. W. Schäffner: *Die Ordnung des Wahns* (Anm. 49), S. 42 und 47–49.

53. Ebd., S. 54.

54. Vgl. ebd., S. 9 und 54–56.

55. Ebd., S. 85; vgl. zum folgenden S. 86 und 115.

der Wahrnehmung kann das Krankheitsbild nicht retten, denn die Produktion eines ›verständlichen Zusammenhanges‹ scheint ein vernünftiges Vorgehen, ja entspricht dem Verfahren der Psychiatrie, die mit Verstehen operiert. Der Paranoiker löst sich auf in einer Definition, die lediglich durch ein Zuviel bestimmt ist, eben durch das ›para‹. Er versucht auch dort zu verstehen, wo es nichts zu verstehen gibt. Er beobachtet einen Filter, der das Bedeutungslose in Information verwandelt.

Der psychiatrische Diskurs tilgt somit die ehemalige Ausschlußfigur und entläßt sie aus dem medizinischen System, was sie für neue Anschlüsse freistellt, denn eine einmal negierte Möglichkeit ist nicht vernichtet, sie kann bei Bedarf wieder aktualisiert werden. Der Paranoiker kehrt jenseits der psychiatrischen Klassifikation als Verschwörungstheoretiker zurück.

Verschwörungstheorien sind augenblicklich en vogue, auch als Thema der Unterhaltungsindustrie. Filme wie *Fletchers Visionen*, *Matrix*, *Die Truman Show*, *Pi* und *The 13th floor*⁵⁶ vermitteln immer wieder neue Versionen von Verschwörungen und der Radiosender *1 Live* strahlt in seiner Sendung *Lauschangriff* sein sogenanntes *Paranoia-Panorama* aus. Unter dem Titel *Mystery* auf *Pro 7* hat auch ein Fernsehsender der Verschwörung ihren eigenen Programmplatz geschaffen, in dessen Rahmen sich die amerikanische Erfolgsserie *Akte X – Die unheimlichen Fälle des FBI* als Dauerbrenner etabliert hat.

Gleichzeitig dazu werden Film und Fernsehen selbst im Rahmen von Medientheorien als Instrument von strategischen Masterplänen etabliert und zwar nicht nur auf der Informationsseite, sondern gerade auf der Seite der Technik.⁵⁷ Luhmann, der bereits selbst auf der Suche nach einer Konspiration vorgestellt wurde, macht in *Die Realität der Massenmedien* auf die immer wiederkeh-

56. Der Film ist um eine Simulation zweiter und möglicherweise dritter Stufe (und damit *ad infinitum*) zentriert. Auffälligerweise beginnt er mit eingblendeter Schrift: Der englischen Übersetzung von Descartes *Cogito ergo sum*.

57. So z. B. in Form elektromagnetischer Wellen (Rieger) oder in Form von Kriegstechnologie (Kittler). Vgl. besonders: Martin Stingelin: »Gehirntelegraphie. Die Rede der Paranoia von der Macht der Medien 1900. Falldarstellungen«, in: Friedrich A. Kittler/Georg Christoph Tholen (Hg.), *Arsenale der Seele. Literatur- und Medienanalyse seit 1870*, München: Fink 1989, S. 51–69. Vgl. dazu auch Christina Bartz: »Telepathologien. Der Fernsehzuschauer unter medizinischer Beobachtung«, in: Irmela Schneider/Peter Spangenberg (Hg.), *Medienkultur der 50er Jahre. Diskursgeschichte der Medien nach 1945*, Bd. 1, Opladen: Westdeutscher Verlag 2001.

rende Einbindung der Massenmedien in Verschwörungstheorien aufmerksam. Verschwörung darf es nur *gegen* die moderne Gesellschaft geben, aber nicht *in* ihr. Es heißt:

»Man wird alles Wissen [der Massenmedien; C.B.] mit dem Vorzeichen des Bezweifelbaren versehen – und trotzdem darauf aufbauen [...] müssen. Die Lösung des Problems kann nicht, wie in den Schauerromanen des 18. Jahrhunderts, in einem geheimen Drahtzieher im Hintergrund gefunden werden, so gerne selbst Soziologen daran glauben möchten.«⁵⁸

Solche Medienverschwörungen finden dann selbst wieder Eingang in fiktionale und massenmediale Vermittlung. Die Thematik läuft damit der Unterscheidung *High Theory/Low Culture*⁵⁹ quer und kennt darüber hinaus keine festen diskursiven Grenzen.

Doch wer sich den Verschwörungstheorien anderer zuwendet, entdeckt meist selber eine. So versteht Claus Leggewie im Themenheft *Verschwörungstheorien* des *Kursbuchs* das als paranoisch verdächtige und überall Verschwörungen witternde Regierungsprogramm des US-Amerikaners Pat Buchanan selbst als konspirative Strategie gegen den Staat und schreibt sich damit selbst in die Riege der Konspirologen ein, für die, wie er selbst sagt, »[n]ichts ist, wie es aussieht, und alles [...] etwas anderes«⁶⁰ bedeutet. Die Paranoia des Politikers wird zu einer bloß vermeintlichen und so selber zum Gegenstand des Verdachts. Der Beobachter von Verschwörungstheoretikern, die selber vorgeben, Gesellschaft zu beobachten, fällt so in den Status der Beobachtung erster Ordnung zurück.

Dies führt zu dem Ruf nach einer allgemeinen Theorie der Verschwörungstheorie, wie ihn z.B. Mathias Bröcker in *Telepolis.de* äußert. Resultat ist meist ein Differenzierungsversuch zwischen tatsächlichen und vermeintlichen Verschwörungen.⁶¹ Die Frage lautet dann, wie man unterscheiden kann, ob es sich um das Resultat

58. Niklas Luhmann: *Die Realität der Massenmedien*, 2. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 9f.

59. Entnommen dem Titel: Colin MacCabe: *High Theory/Low Culture. Analyzing Popular Television and Film*, Manchester: Manchester UP 1986.

60. Claus Leggewie: »Fed up with the Feds. Neues über die amerikanische Paranoia«, in: *Kursbuch* 124 (1996), S. 115–128, S. 116; vgl. zum vorhergehenden ebd., S. 126.

61. Vgl. Mathias Bröcker: »Alles unter Kontrolle«, unter: www.telepolis.de vom 3.6.2000, S. 3; ders., »Das Internet, Nährboden für Konspiration und Garant dezentraler Kontrolle, und die Geldverschwörer«, unter: www.telepolis.de vom 3.6.2000, S. 1, 7 und 13.

tat einer paranoiden Produktivität oder eine tatsächlich geheim operierende Machenschaft handelt. Figuren aus medialen Konspirationsformaten wissen hier mehr: Es geht genau darum, die Unentscheidbarkeit auszustellen. So weiß Agent Mulder, der Protagonist aus der Serie *Akte X*, um die Unmöglichkeit der Beantwortung dieser Frage, denn, so die entscheidende Aussage in der Folge *Das Experiment*: »Daß man paranoid ist, muß nicht bedeuten, daß sie nicht hinter einem her sind.«⁶² Was dieser mittlerweile prominent gewordene Satz ausstellt, ist die Paradoxierung der Unterscheidung von Wahn/Vernunft, von Verrücktheit/Normalität, indem die Unterscheidung selbst für verrückt erklärt wird. Da ›paranoid‹ nichts über die Wahnhaftigkeit der Verfolgung aussagt, ist es selbst wahnhaft, so zu unterscheiden. D.h. die Unterscheidung wird auf die Unterscheidung selbst angewandt.⁶³

Brian L. Keeley reagiert im *Journal of Philosophie* auf dieses Problem, indem er eine Definition jenseits einer solchen Differenzierung versucht. Demnach ist der zentrale Bestimmungsrund von Verschwörungstheorien ihr allumfassendes Erklärungspotential. Sie gehen, so Keeley, über andere Theorien hinaus, indem die Vorstellung einer Konspiration immer dort einsetzt, wo andere Erklärungen Inkonsistenz aufweisen, also Details nicht einbinden können.⁶⁴ D. h., Verschwörungstheorien schließen alle Bedeutungslücken und schaffen so ein allumfassendes Bild der Wirklichkeit. Dieses Bild der Wirklichkeit wird – und das ist ebenso entscheidend für Verschwörungstheorien – von einer Simulation geschieden, denn Ausgangsbasis ist die Vorstellung, daß ›geheime Drahtzieher im Hintergrund‹ etwas zu verdecken suchen, das es dann eben zu enthüllen gilt.⁶⁵

Verschwörungstheoretiker operieren also auf der Grundlage der Codierung öffentlich/geheim, im Sinne einer alteuropäischen Semantik, wie sie Luhmann in *Die Realität der Massenmedien* vorstellt, wo er von einer »Orientierung an generalisierbaren (öffentlich vertretbaren) Gesichtspunkten« spricht. Luhmann weiter:

62. Zitiert nach: Jane Goldman: *Die wahren X-Akten. Das Buch der unerklärlichen Phänomene*, Bd. 2, Köln: vgs 1997, S. 216.

63. Vgl. N. Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (Anm. 2), S. 369 u. 975.

64. Vgl. Brian L. Keeley: »Of Conspiracy Theories«, in: *The Journal of Philosophie* 3 (1999), S. 109–126, S. 119. Weitere anschließbare und instruktive Gedanken zur Verschwörungstheorie liefert Michael Angele: »Der Feind ist maskiert und lauert überall«, in: FAZ vom 3.8.2000, S. 50.

65. Vgl. ebd., S. 116f.

»Funktional äquivalente Strategien sind solche der Geheimhaltung [...]. Themengruppen um Geheimhaltung, Simulation, Dissimulation und Heuchelei [...] werden vor allem in [...] der Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts ausgearbeitet [...]. [Dagegen] richtet sich dann im 18. Jahrhundert die emphatische Durchsetzung der Öffentlichkeit als Mittel der Vernunft.«⁶⁶

Luhmann verortet die Thematik des Geheimen in dem, was er als die ›stratifikatorische Gesellschaft‹ bezeichnet, die Ordnung durch Hierarchisierung schafft. Diese enthält eine Position an ihrer Spitze, von der aus Gesellschaft in all ihrer Undurchschaubarkeit beschrieben werden kann.⁶⁷ Die Wiederauflage dieses Systems im Rahmen der Verschwörungstheorien ermöglicht die Vorstellung einer Spitze, die es aufzufinden gilt, da sie, so eine verschwörungstheoretische Basisannahme, geheim operiert. Da mit der funktional-differenzierten Gesellschaft aber diese Spitze verloren geht, kann sie nur als verborgene konstatiert werden und nur unter Rückbezug auf die alteuropäische Semantik von Sein und Schein beschrieben werden.

Die Verschwörungstheorie mit ihrem Rückbezug auf die stratifikatorische Gesellschaft und ihre Semantik erhält damit einen systematischen Ort innerhalb der Systemtheorie. Die Serie *Akte X* referiert dann auch tatsächlich auf das alte Genre des Schauerromans, in dem Luhmann das verschwörungstheoretische Thema der ›geheimen Drahtzieher im Hintergrund‹ identifiziert. So ist das Auftreten einer der zentralen Figuren der Verschwörung, des sogenannten ›Krebskandidaten‹ bzw. ›Cigarette-smoking-man‹, begleitet vom Nebel seiner Zigaretten, und Mulders Büro, das im Keller des FBI-Gebäudes situiert ist, scheint entsprechend düster und häufig allein durch das Licht eines Diaprojektors und dessen schaurige Bilder erleuchtet. Auf diese Weise wird künstlich ein Ort reproduziert, der für die Sein-Schein-Problematik eintritt, und darüber jene Stelle markiert, in der das Subjekt ehemals sein eigenes Sein in der Täuschung gefunden hat.

Zusammengefaßt: Verschwörungstheorien basieren auf der Sein-Schein-Opposition und begründen einen Verstehenszusammenhang und zwar unter Einbindung dessen, was auch die vermeintlichen Schein-Erklärungen an Material einbringen.⁶⁸ Verschwörungstheorien versuchen auf diese Weise nichts anderes als

66. N. Luhmann: *Realität der Massenmedien* (Anm. 58), S. 185f.

67. Vgl. N. Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (Anm. 2), S. 911; zum vorhergehenden: vgl. ebd., S. 685.

68. Vgl. Florian Rötzer: »Alles eine Verschwörung«, unter: www.telepolis.de vom 5.6.2000, S. 2, sowie B.L. Keeley: *Of Conspiracy Theory* (Anm. 54), S. 125.

Welt zu erklären, wie alle Theorien, aber genau das macht ihre klare Unterscheidung gegenüber ›generalisierbaren, öffentlich vertretbaren Gesichtspunkten‹ unmöglich, die Frage Bröckers nach der Möglichkeit der Unterscheidung von paranoider Produktivität und der Entdeckung tatsächlicher Aktivitäten im Geheimen wird unbeantwortbar. Um es mit Schäffner zu formulieren: Man weiß nicht, wann ein Zuviel der Interpretation erreicht ist, wann eben paranoide Produktivität einsetzt. Wenn es umgreifende Kausalketten, strikt determinierten Sinn und Strategien der Aufdeckung des konstitutiven Scheins der Moderne exklusiv in scheinbar überholten Literaturformen gibt, werden Massenmedien zu Agenturen der Möglichkeit, dieses Bild als Modell gesellschaftlicher Selbstbeschreibung operabel zu machen.

Aufgrund ihrer Popularität ist die Serie *Akte X* ein Indiz für die enorme Attraktivität von Verschwörungsphantasien. Aber *Akte X* ist nicht nur ein großer Zuschauererfolg, sondern darüber hinaus eine Kultserie, was sich durch die besondere Sichtbarkeit der Anhänger unabhängig von ihrer Anzahl definiert – so beispielsweise in Form von Zuschauerpost und Fanclubs.⁶⁹ War dies ehemals ein durch die Zuschauer organisierter Effekt auf Produzentenseite, produziert sich die Serie hier selbst als Kult, denn neben gängigen *merchandising*-Produkten besteht hier ein ganzer Medienverbund aus Film, Comics, Zeitschriften, offiziellen Internetseiten, Begleitbüchern, Romanen, CDs, Gesellschafts- und Konsolenspielen.⁷⁰ Die Serie macht also nicht am Fernseh-Bildschirm halt, sondern greift in Form des Medienverbundes weit über sich hinaus.

Sie selber bildet aber nach wie vor den Kern. Die Folgen lassen sich in zwei Kategorien einteilen: die Ermittlungsarbeit an isolierten Fällen und die Suche nach einer gigantischen Regierungsverschwörung, die fortlaufend erzählt wird.⁷¹ Im Zentrum stehen dabei die beiden FBI Agenten Fox Mulder und Dana Scully. Wäh-

69. Vgl. Jimmie L. Reeves/Marc C. Rodgers/Michael Epstein: »Rewriting Popularity. The Cult Files«, in: Angela Hague/Marla Cartwright (Hg.), »Deny all Knowledge«. *Reading the X-Files*, Syracuse/New York: Syracuse UP 1996, S. 22–35, S. 27.

70. Ebd., S. 31.

71. J. Goldman: *Die wahren X-Akten* (Anm. 52), S. 215; vgl. zur Klassifikation der Serie: Irmela Schneider: »Vom Sunset Strip zur Southfork Ranch. Wege der amerikanischen Serie zum deutschen Publikum (von den Anfängen bis 1985)«, in: dies. (Hg.), *Amerikanische Einstellung: deutsches Fernsehen und US-amerikanische Produktion*, Heidelberg: Winter 1992, S. 96–135, S. 103: Insofern fortlaufend erzählt wird, gehört *Akte X* zu der Kategorie, die im Amerikanischen mit dem Begriff des ›serials‹ von der regulären ›serie‹ differenziert wird.

rend sie als Medizinerin konsequent die rationalistische Herangehensweise einfordert, wendet sich der Profiler Mulder den paranormalen Phänomenen zu und ist der eigentliche Entdecker der Mega-Verschwörung. Die Serie folgt dabei zwei klassischen Mustern der Kriminalerzählung. Zum einen bedient sie sich über weite Teile der restriktiven Wissensvermittlung, d. h. der Zuschauer erhält seine Information durch die beiden Protagonisten.⁷² Zum anderen dominiert in ihr die Ereignis-Struktur der Neugierde, wonach dem Zuschauer signifikante Ereignisse vorenthalten werden und dieses Fehlen gleichzeitig kenntlich gemacht wird.⁷³ Dies wird durch die Perspektive motiviert: Der Zuschauer folgt meist allein den beiden Akteuren Mulder und Scully, die als klassische detektivische Charaktere aus dem gegebenen Material das fehlende Ereignis rekonstruieren sollen. Die Neugierde-Struktur verdoppelt dieses beim Zuschauer, indem auch bei ihm analog zu den Protagonisten ein Lesevorgang in Gang gesetzt wird. So zunächst die grundlegende und wenig aufsehenerregende Form von *Akte X*.

Doch schon Schäffners Anmerkung, daß Kriminologen grundsätzlich einem paranoiden Interpretationsmuster folgen, indem sie immer ein Mehr hinter dem Sichtbaren vermuten, erregt Verdacht. Diesen Verdacht greift die Sendung auf, wenn sie den Kriminologen Mulder selbst mit dem Verdacht der Paranoia belegt. Natürlich läßt die Serie keinen Zweifel an der Tatsächlichkeit der Verschwörung, doch deren genaue Gestalt bleibt ungewiß und erhält immer neue Facetten. Anfänglich wird noch eine Alternative zu der Mega-Verschwörung angeboten. Demnach ist nicht die Menschheit das Opfer der Verschwörer, sondern allein Mulder, dessen paranoide Grundhaltung genutzt wird, um lediglich das zwar geheime aber dilettantische Agieren einzelner Regierungsgruppen zu verdecken.

Indem der Zuschauer also mit den Protagonisten gemeinsam die Verschwörung enthüllt und dabei ebenso wie diese von ihrer Unsicherheit, die speziell Scully immer wieder ausstellt, getroffen wird, dupliziert er die paranoide Sichtweise Mulders auf das fiktionale Geschehen. Da dies in einer Serie mit einer Vielzahl von Staf-

72. David Bordwell/Kristin Thompson: *Film Art. An Introduction*, 4. Aufl. New York u. a.: McGraw-Hill 1993, S. 75f.

73. Irmela Schneider: »Zur Inhaltsanalyse amerikanischer Serien: Die Ebene der Narration und Akteure«, in: Helmut Kreuzer/Helmut Schanze (Hg.), *Bausteine II. Neue Beiträge zur Ästhetik, Pragmatik und Geschichte der Bildschirmmedien*, Siegen: o. A. 1991, S. 39–49, hier S. 42.

feln geschieht, bedarf es zur Enthüllung einer detaillierten Lektüre, so in Form von Relektüren alter Folgen angesichts neuer Fakten und durch Austausch der Lektürevarianten, was eine enorme Menge an Mailinglists und Internetseiten zur Folge hat. Dem schließt sich allerdings nur eine kleine Fan-Gemeinde an, die sich dann von der Menge der Zuschauer abhebt und so eine Differenzierung der Zuschauer in In- und Outsider produziert, erstere als kriminologisch-paranoide Leser der Serie gegenüber der allgemeinen ›Öffentlichkeit‹. Diese Zuschauerkriminologen beziehen sich aber nicht nur auf die Serie selbst, sondern binden auch serienfremdes Material ein, auf das *Akte X* immer wieder referiert, so beispielsweise durch die Einführung einer Figur mit dem durch *Watergate* bekannt gewordenen Namen *Deep Throat*, der ebenso für ein leeres und durch ein Freund-/Feindbild zu füllendes X steht, wie auch der Name ›Krebskandidat‹. Das Angebot, das die Serie für diese Mühen macht, heißt also Entscheidbarkeit. Die Verschiebung der reinen, cartesianischen Anatomie der menschlichen Vernunft scheint dabei ein geringer Preis zu sein, der in der medialen Konspiration gegen die Gesellschaft leicht zu entrichten ist.

Die Verweisstruktur der Serie – ihre Aufnahme nicht nur von Verschwörungstheorien, sondern auch von alten und neuen Mythen sowie der Film- und Fernsehtradition – gibt sich als ›postmoderne Beliebigkeitserfahrung‹, die Dirk Baecker als den Verlust von externen Referenzen aufgrund der Einsicht, daß Gesellschaft allein das »Resultat ihrer eigenen Performanz« ist, interpretiert. Dieser Verlust stellt alles unter den Verdacht des Unwirklichen, so daß die postmoderne Frage lautet: »wirklich oder unwirklich«?⁷⁴ Nach Baecker ruft dies den paranoischen und parasitären Leser in Gestalt des Kulturarbeiters auf den Plan, dem der Code alles ist.⁷⁵ Über den Kulturarbeiter heißt es, er sei ein Spieler, der dem Programmierer gegenüberstehe, bei dem jener das Wissen über den Code vermute, denn sie »haben die Anlagen installiert und sie wissen sie zu bedienen, die den Rest der Gesellschaft vor die Benutzeroberfläche bannen, ohne die Chance, die Spiegeleffekte zu durchschauen [...]. Der Kulturarbeiter mißtraut daher allem und jedem.«⁷⁶ Lösung ist hier

74. Dirk Baecker: *Wozu Kultur?*, Berlin: Kadmos 2000, S. 71.

75. Vgl. ebd., S. 72: »dem Rauschen [...] [wird] der letzte Sinn abgelauscht« und »dieser postmoderne Kulturarbeiter [...] verläßt sich darauf, daß jeder Code seine eigene Paradoxie hat, die ihn mit dem Rest der Gesellschaft verknüpft, nistet sich in diesen Lücken ein und bringt genau dort, wo die Codes nicht weiterwissen, andere Codes zur Geltung.«

76. Ebd.

die Suche nach dem »Stottern«⁷⁷ der Codes. Das alte Wissen jenseits des Codes dagegen »wird rekonstruiert als Spielmaterial von Wirklichkeitskonstruktion, die vor keiner Unwirklichkeit zurückschreckt, wenn sie nur Information bergen über das Rauschen der Welt«.⁷⁸ Der Kulturarbeiter, von dem Baecker hier spricht, findet sich somit auch im *Akte X-Fan*, der Information aus dem Rauschen der Unterhaltung, aus dem unwirklichen Material der Serie generiert.

Die Begleitliteratur dient dann auch der Aufdeckung der Verweise der Serie und führt dabei wieder die Unterscheidung von wahren Verschwörungen und Spiegelfechtereien ein, so daß es scheinbar tatsächlich etwas aufzudecken gibt. Nicht nur, daß der Medienverbund beim Zuschauer ein nahezu paranoides Lektüremodell forciert, darüber hinaus produziert er auf diese Weise auch ein Wissen der Verschwörungen mit all ihren Ausstattungen an mythischem und realem Material, das dann in einem zweiten Schritt von den Büchern wieder abgefragt wird.⁷⁹ Der Bezug auf dieses Material bedeutet einen Sprung in die Realität: Die Unterscheidung von Fiktion und Tatsachenbericht geht ihrer Auflösung entgegen.⁸⁰ Gleichzeitig wird eine neue Simulationsform geschaffen: An der Spielkonsole kann der Fan die kriminologische Enthüllung *in actu* vollziehen.

Luhmanns These, wonach sich Wissen über die Gesellschaft im Rahmen der Massenmedien inklusive des Unterhaltungssektors formiert, drängt sich hier auf.⁸¹ Er stellt genau die Frage, »wie diese imaginäre Ereignisvielfalt an die externe Realität rückgebunden wird.«⁸² Seine Antwort lautet: »Unterhaltungsvorführungen haben [...] immer einen Subtext, der die Teilnehmer einlädt, das Gesehene [...] auf sich selbst zu beziehen. Die Zuschauer sind als ausgeschlossene Dritte eingeschlossen – als Parasit im Sinne Michel Serres.«⁸³ Der so auch von Luhmann in die Debatte um Massenmedien einge-

77. Ebd., S. 75.

78. Ebd., S. 76.

79. Vgl. J. Goldman: *Die wahren X-Akten* (Anm. 52), S. 215–233.

80. Dies ist natürlich zunächst eine Authentifizierungsstrategie, die auch C. Eugene Emery in *X-Files* entdeckt. Dies ist aber nicht der hier entscheidende Sachverhalt, da die Authentifizierung des Materials nur Teil des Gesamtkomplexes darstellt. Vgl. C. Eugene Emery: »Paranormal and Paranoia Intermingle on Fox TV's »X-Files«, in: *Skeptical Inquirer* March/April (1995), S. 18f., hier S. 18.

81. Vgl. N. Luhmann: *Die Realität der Massenmedien* (Anm. 58), S. 9.

82. Ebd., S. 108.

83. Ebd., S. 112; vgl. auch: M. Serres: *Der Parasit* (Anm. 21), S. 76 und 87, sowie N. Luhmann: *Beobachtung der Moderne* (Anm. 26), S. 218f.

brachte Parasit führt als Information gewertetes Rauschen ein, die der Unterhaltung zunächst abgeht, d. h. er wertet die Unterhaltung zu einer ›neuen Epistemologie‹ auf.⁸⁴

Politisch gewendet hat eine solche neue Epistemologie hier die Form dessen, was mit Michel Foucault als ›disqualifiziertes Wissen‹ bezeichnet werden kann.⁸⁵ Dieses Wissen umfaßt eine ›Gegen-Geschichte‹, welche die Verschwörung des Gesetzes, seine kontingente Einsetzung betrifft und sich gegen den hegemonialen Diskurs richtet. Die ›Gegen-Geschichte‹ stellt sich nicht kontinuierlich dar und agiert in untergeordneter Form – in Mythen und Sagen, eben jenem Material, das *Akte X* allwöchentlich verarbeitet und so ins Gedächtnis ruft.⁸⁶ Dies ist genau die »Geschichte einer Entzifferung, der Aufdeckung des Geheimen«. ⁸⁷ Oder, um es abschließend mit Rainald Goetz zu sagen:

»[K]eine klare Geschichte, und deshalb schließlich auch nicht so zu erzählen. [...] Zum Beispiel in der Welt der Medien. Wenn man diese Konstellation dort ansiedeln [...] würde. Wie der dauernde tägliche Verrat, [...] Mißtrauen, Lüge, Intrige [...]. Kann der Film [oder das Fernsehen; C.B.] sowas vielleicht viel besser zeigen?«⁸⁸

84. Vgl. M. Serres: *Der Parasit* (Anm. 21), S. 60.

85. Vgl. Michel Foucault: *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesung am Collège de France (1975–76)*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1999, S. 16.

86. Vgl. ebd., S. 82.

87. Ebd., S. 85.

88. Rainald Goetz: *Dekonstruktion* (Anm. 7), S. 175.